

# Das Wertgesetz und die periodisch wiederkehrenden Krisen

## Vorbemerkungen

### a) Über Wertgröße und Preis

„Der Preis unterscheidet sich ... vom Wert ... dadurch, daß der letztere als Gesetz der Bewegungen erscheint, die der erstere durchläuft. Sie sind aber beständig verschieden und decken sich nie oder nur ganz zufällig und ausnahmsweise. Der Warenpreis steht beständig über oder unter dem Warenwert, und der Warenwert selbst existiert nur in dem up and down der Warenpreise. Nachfrage und Zufuhr bestimmen beständig die Warenpreise; decken sich nie oder nur zufällig;...“ MEW Bd. 42, S. 73

Der folgende Abschnitt wird anknüpfen an das, was ich über Wert und Tauschwert schon im Arbeitsmanuskript „Wertgesetz und >Finanzkapital<“ ausgeführt habe. Ein paar Wiederholungen lassen sich dabei nicht vermeiden. Ich will zeigen, dass der jeweils in Geld gemessene und ausgedrückte „*existierende Kapitalwert*“ des Marktes im Verlauf des Akkumulationszyklus des Kapitals durch die „*Wertrevolutionen*“ in der Produktion erschüttert wird. In den periodisch wiederkehrenden Krisen zeigt das Wertgesetz – einem Naturgesetz vergleichbar – seine Macht und Wirksamkeit.

Wenn der wirkliche Wert der Waren, gemessen in Arbeitszeit, sich Geltung verschafft gegenüber den in Geld ausgedrückten Marktwerten (Preisen), dann hat das nichts zu tun mit einer harmonischen Ausgleichsbewegung in der Zeit. Vielmehr handelt es sich um regelmäßig wiederkehrende „*Explosionen*“, in denen das Wertgesetz sich durchsetzt. Die im Konjunkturaufschwung allmählich sich aufbauende Spannung zwischen steigender Arbeitsproduktivität in der Produktion und ebenfalls steigenden – realen, nicht „inflationbereinigten“ Preisen - drängt zum „*Eklat*“. Das Wertgesetz verschafft sich Geltung vermittels der einbrechenden Nachfrage.

Mit meinen Ausführungen wende ich mich explizit gegen theoretische Positionen, die die Quintessenz der marxischen Arbeitswerttheorie in der Feststellung der Identität von Wert und Preis sehen und nicht in der Bewegung des Widerspruchs zwischen dem Wert und seinen Geldausdrücken.<sup>1</sup> In den periodisch wiederkehrenden Krisen kommt es jeweils zum Eklat des gegeneinander verselbständigten, zur gewaltsamen Herstellung ihrer Einheit. **Verselbständigung** ist eine Schlüsselbegriff der Kritik der Politischen Ökonomie. Wer sich die Mühe macht, die 3 Bände des Kapitals nach den Begriffen „Verselbständigung“, „verselbständigt“ etc. zu durchsuchen, der wird feststellen, dass die marxische Kritik der politischen Ökonomie durchgängig eine Kritik der Verselbständigungen ist, die die kapitalistische Produktionsweise kennzeichnen. Das beginnt mit der Verselbständigung des Tauschwertes im Geld, wird fortgesetzt in der Verselbständigung der materiellen Produktionsbedingungen gegenüber den ProduzentInnen im unmittelbaren Produktionsprozess, die sich schlussendlich in der Personifizierung von Lohnarbeit und Kapital

1 So schreibt etwa Stephan Krüger von des SOST unter der Überschrift „*Der allgemeine Zusammenhang zwischen Werten und Preisen im Marxschen System*“:

„Für die gesellschaftliche Gesamtwarenmasse **bzw. die einzelne Ware als Repräsentant derselben** gilt die **Identität zwischen Wertgröße und Durchschnittspreis** (innerhalb gewisser zeitlicher Periode) **uneingeschränkt**. Diese – **tautologische – Identität zwischen Wert und Preis** bringt dabei nur zum Ausdruck, dass als wertschaffende Arbeit nur diejenige anerkannt wird, die auch preislich auf dem Markt vergütet wird; d.h. diese Identität gilt *ex post* für den Durchschnitt der Marktpreisschwankungen während einer gewissen zeitlichen Periode. Die Wertbestimmung – in gesamtwirtschaftlicher Dimension realisiert sich nur über beständige Preisschwankungen, d.h. einen sich in der Zeit ausgleichenden Prozess ungleicher Marktpreise.“ („*Allgemeine Theorie der Kapitalakkumulation*“, VSA-Verlag 1986, S. 317, 318)

(KapitalistInnen, LohnarbeiterInnen) niederschlägt und endet bei der Verselbständigung von Funktionen des reproduktiven Kapitals in Gestalt des Waren- und Geldhandlungskapitals (Handelskapital, „Finanzkapital“). Moderne Kapitalismuskritik will allerdings nur noch etwas wissen von der Verselbständigung des „Finanzkapitals“. Verselbständigung ist jedoch kein Phänomen, das es nur beim „Finanzkapital“ zu kritisieren gilt. Es betrifft die ganze Produktionsweise und ist daher durchgängig Thema der Kritik der Politischen Ökonomie!

Vselbständigung des Tauschwertes der Waren im Geld ist die grundlegendste Form dieser Vselbständigungen in allgemeiner Warenproduktion. Ist der Tauschwert die Form des Wertes, muss Ware sich also in Geld verwandeln, damit ihr Wert realisiert werden kann, so resultiert daraus keine widerspruchsfreie Identität von Wertgröße und Preis. Das Gegenteil ist der Fall. Die reale Bewegung der Konkurrenz ist vielmehr geprägt vom Widerspruch zwischen Wertgröße und Preis.

Selbst die allgemeine Kapitaltheorie von Marx, die fast durchgängig von den Wirkungen der Konkurrenz abstrahiert, kann nicht als in sich abgeschlossene Theorie gelten. Sie liegt in großen Teilen nur in der Form nicht zu Ende gebrachter Arbeitsmanuskripte vor. Worauf es in der weiteren Entwicklung der Kritik der Politischen Ökonomie aber gerade ankommt, ist die Untersuchung der Konkurrenz. Es geht um die Frage, wie sich das Gesetz des Wertes in der Konkurrenz durchsetzt, also wie der Wert als Gesetz der Bewegung der Preise funktioniert und welche Resultate sich einstellen. Sofern sich als Resultat Gleichgewichtsbedingungen der kapitalistischen Reproduktionsweise einstellen (Identität von Wertgröße und Preis), sind diese immer nur vorübergehendes Produkt von kleineren oder größeren sozialen Katastrophen.

#### **b) Aus Geld mehr Geld machen und die Verwertung von Wert**

Die Verwertung von Wert erscheint in der Zirkulation als Prozess der Geldvermehrung. Beides ist aber nicht das gleiche. So weist Marx darauf hin, dass die Zirkulationsformel des Kapitals ( $G-W-G'$ ) eine Täuschung einschließt, bzw. einen illusorischen Charakter trägt.

*„Die Formel  $G - W \dots P \dots W' - G'$ , mit dem Resultat  $G' = G + g$ , schließt in ihrer Form eine Täuschung ein, trägt einen illusorischen Charakter, der aus dem Dasein des vorgeschossenen und verwerteten Werts in seiner Äquivalentform, dem Geld, entspringt. Der Akzent liegt nicht auf Verwertung des Werts, sondern auf der Geldform dieses Prozesses, darauf, daß mehr Wert in Geldform schließlich aus der Zirkulation gezogen wird, als ihr ursprünglich vorgeschossen ward, ...“ MEW Bd. 24, S. 66*

Die Realisierung von Wert ist zwar gekoppelt an die notwendige Verwandlung des Wertes von Waren in Geld, das bedeutet aber umgekehrt nicht, dass jede Geldsumme eine Wertsumme repräsentiert, die von den wirklichen „Wertrevolutionen“ in der Produktion unbehelligt bliebe. Speziell der „Gegenstandspunkt“ gründet seine Ökonomiekritik darauf, zu untersuchen, wie aus Geld mehr Geld wird, ohne auch nur den leisesten Zweifel aufkommen lassen, dass das an irgendeine objektive Schranke stößt. Die Geldvermehrung selbst erscheint ihm gleich als das ganze zu lüftende Geheimnis. Eine Geldsumme ist da immer gleich Wertsumme. Geld gilt ihm weniger als vselbständigter Tauschwert der Waren, denn als staatlich in die Welt und durchgesetztes Mittel das über Zugang zu und Ausschluss von Eigentum entscheidet. Dass jede vselbständigte Vergrößerung von Geldsummen auf den Prüfstand des tatsächliche produzierten Wertes kommen muss, sich die produzierte und produzierbare Wertmasse als Schranke für die davon losgelöste Vermehrung und Akkumulation von Geld erweisen wird, ist da nicht von Interesse. Schließlich hat man sich darauf spezialisiert, darzustellen, wie Kapitalismus funktioniert; und das bedeutet beim „Gegenstandspunkt“ immer nur, wie aus Geld mehr Geld wird. Mit der marxschen Kritik der Politischen Ökonomie hat das nach meinem Verständnis eher wenig zu tun. Keine Frage die

verselbständigte Akkumulation von Geld als Kapital funktioniert. Das zeigt die Empirie. Die Empirie zeigt aber auch, dass das in regelmäßigen Abständen im Schlamassel und in ebenso beeindruckender Entwertung dieses akkumulierten Geldkapitals endet; und dass diese Krisen der Kapitalakkumulation Voraussetzungen dafür sind, dass es überhaupt weitergehen kann mit Kapitalakkumulation! Die Krisen gehören sozusagen zum Funktionsprinzip des „Kapitalismus“.

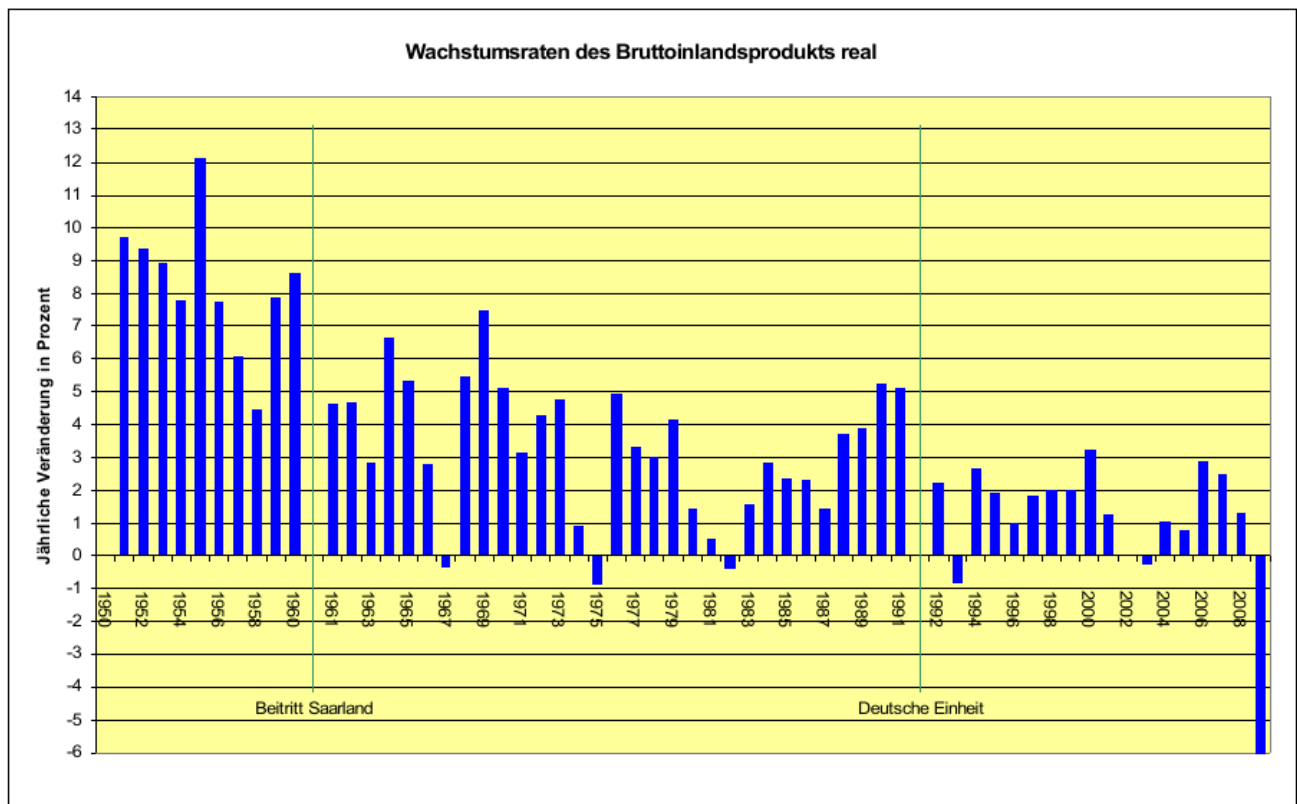
### I. Zum Verständnis der marxischen „Krisentheorie“ ... in Abgrenzung zu moderner „Kapitalismuskritik“

Marx schrieb schon im 19. Jahrhundert über die zyklische Bewegung des industriellen Kapitals:

*„Die ungeheure, stoßweise Ausdehnbarkeit des Fabrikwesens und seine Abhängigkeit vom Weltmarkt erzeugen notwendig fieberhafte Produktion und darauf folgende Überfüllung der Märkte, mit deren Kontraktion Lähmung eintritt. Das Leben der Industrie verwandelt sich in eine Reihenfolge von Perioden mittlerer Lebendigkeit, Prosperität, Überproduktion, Krise und Stagnation.“ MEW Bd. 23, S. 476*

Wenn im Folgenden von Krisen die Rede ist, dann sind damit **ausschließlich** diese empirisch offensichtlichen, periodisch wiederkehrenden Krisen gemeint, die jeden Zyklus der Kapitalakkumulation zum Abschluss bringen und Ausgangspunkt für einen neuen Zyklus sind. Diese Krisen zeichnen sich unmittelbar dadurch aus, dass das Kapital nicht wächst, sich nicht erweitert reproduziert, sondern schrumpft, also kleiner wird.

Veranschaulichen lässt sich das an den Wachstumsraten, die das BIP ausweist. Hier beispielhaft die Grafik für Deutschland zwischen 1950 und 2009:



Damit ist der Gegenstand meiner Überlegungen zu den Krisen, um den es hier gehen soll, schon mal eingegrenzt. Das scheint mir auch unbedingt nötig in Anbetracht der geradezu inflationären Benutzung des Wortes Krise.

Diese heute inflationäre Benutzung des Begriffs der Krise hängt damit zusammen, dass an die Stelle der Analyse und Kritik der kapitalistischen Produktionsweise, die die ökonomische Grundlage der heutigen Gesellschaft bildet, die Analyse und Kritik des „Kapitalismus“ getreten ist.<sup>2</sup>

Es geht im folgenden also nicht um „Kapitalismus“, sondern um das Kapital. Es geht nicht um Krise der kapitalistischen Gesellschaft, sondern um ökonomische Krise des Kapitals. Ist der Unterschied zwischen Kapitalismus, also der ganzen vom Kapital beherrschten Gesellschaft und ihren ökonomischen Grundlagen, der spezifisch kapitalistischen Produktionsweise einmal beseitigt, dann können Missstände mit den unterschiedlichsten Ursachen problemlos nebeneinander aufgezählt und miteinander in auch mehr oder weniger willkürliche Beziehung gesetzt werden.<sup>3</sup>

Ursache für alle Übel ist halt „der Kapitalismus“. Theorie, die ihre Gesellschaftskritik durch materialistische Ökonomiekritik in Anlehnung an Marx fundiert, gerät schnell in den Verdacht des „ökonomischen Determinismus“ und ist verpönt. Hat man einmal erkannt, dass die ökonomische Grundlage dieser Gesellschaft, nicht mehr so wichtig ist, anderes mindestens ebenso wichtig oder gar wichtiger, dann muss man sich mit diesen ökonomischen Grundlagen auch nicht mehr intensiver beschäftigen. Es reicht allemal ein recht allgemeiner und konfuser Kapitalismusbegriff. Theoretisch halte ich vieles, was da heute so unterwegs ist, für ein ziemliches Desaster.

Ist die Kapitalismuskritik an die Stelle der Kritik der politischen Ökonomie, die Kritik des Kapitals getreten, dann drückt sich das „populär“ etwa in folgenden Parolen aus:

*„Der Kapitalismus ist die Krise“*

oder auch:

*„Wir zahlen nicht für eure Krise“*

Diejenigen, die den Kapitalismus als Krise begreifen, belegen ihre Krisentheorie in der Regel mit der Aufzählung und Darstellung möglichst vieler Konflikte und Missstände in der durch das Kapital geprägten und beherrschten Gesellschaft (die Rede ist dann von einer „multiplen Krise“). Maßstab für die Krise des Kapitals ist dagegen das Kapital selbst, bzw. der Zustand seiner Verwertung.

Diejenigen, die nicht für „eure“ Krise, also die Krise der KapitalbesitzerInnen, zahlen wollen, haben ganz vergessen, dass das Kapital ein in sich gegensätzliches, prozessierendes Produktionsverhältnis ist. Darin ist es ausgemacht, dass in der Krise beide „bezahlen“, KapitalbesitzerInnen, wie LohnarbeiterInnen, deren Lohn ja ganz und gar abhängt davon, ob die KapitalbesitzerInnen ihre Arbeitskraft nachfragen.

Hält man denjenigen, die die Parole *„Wir zahlen nicht für eure Krise“* hinausposaunen, höhnisch entgegen:

*„Dann lasst es doch!“*

dann wird die Sache auch nicht besser.

---

2 Vergl. dazu mein Manuskript „Alles Krise oder was?“

([http://www.rs002.de/Soziale\\_Emanzipation/\\_private/Kapital,%20Krise%20und%20Kredit-4a.pdf](http://www.rs002.de/Soziale_Emanzipation/_private/Kapital,%20Krise%20und%20Kredit-4a.pdf))

3 Zum Beispiel „Umweltkrise“: Die zunehmende Umweltzerstörung taucht immer wieder als Phänomen der „multiplen“ Krise des „Kapitalismus“ auf. Die Umweltzerstörung ist aber gerade dann am größten, wenn das Kapital wächst, sich erfolgreich erweitert reproduziert. In einer ökonomischen Krise der Kapitalakkumulation wird dagegen die Produktion eingeschränkt und damit nimmt auch das Maß der Umweltzerstörung ab.

Wenn man für diese speziellen Krisen nicht bezahlen will, dann geht das überhaupt nicht per individueller Entscheidung von einigen hundert oder tausend DemonstrantInnen! Dann geht das nur, wenn durch gemeinsames Handeln der überwältigenden Mehrheit der Bevölkerung, die vom Verkauf ihre Arbeitskraft lebt, die bestehenden Produktionsverhältnisse **praktisch** überwunden werden, die solche Krisen produzieren.

Ins theoretische Reich moderner „Kapitalismuskritik“ gehört auch die Theorie von der „finalen Krise“, in der sich der Kapitalismus angeblich seit dem Beginn der „mikroelektronischen Revolution“ befindet. Am zyklischen Verlauf der Akkumulation des industriellen Kapitals hat sich jedenfalls seit Beginn dieser angeblichen „finalen Krise“ nichts geändert. Es gibt nach wie vor periodisch wiederkehrende Krisen, die sich deutlich unterscheiden von Phasen des konjunkturellen Aufschwungs. Und diese Krisen sind jedes Mal begleitet von mehr oder weniger drastischen Auswirkungen auf die gesamte Gesellschaft. Die Politik der Regierungen ändert sich und mit ihr die allgemein wirkende Gesetzgebung. Je heftiger die Krise, desto heftiger die politische Reaktion und damit verknüpft die Auswirkungen der ökonomischen Krise auf andere Bereiche des gesellschaftlichen Lebens.

Selbst wenn die Grundannahme in der Theorie der „finalen Krise“, dass mit der mikroelektronischen Revolution dem Kapital die Arbeit abhanden kommt, die es zu seiner Verwertung braucht, zuträfe und sozusagen auf rein ökonomischem Wege ein nachhaltiger Zusammenbruch der Kapitalakkumulation erfolgte, wäre die Annahme einer „finalen Krise“ nach der es keine weitere Existenz- und Expansionsmöglichkeit für kapitalistische Produktionsverhältnisse gäbe, falsch. Es würde sich erneut zeigen, was sich schon gezeigt hat, dass diese Produktionsverhältnisse eben keine „subjektlosen“ Herrschaftsverhältnisse sind. Ein Zusammenbruch der Akkumulation hebt eben nicht automatisch die Eigentumsverhältnisse auf, führt nicht automatisch zu einer Aneignung der gegenständlichen Bedingungen ihrer Reproduktion durch die Masse der lohnabhängigen Bevölkerung. Es kann daher immer wieder von vorne losgehen, weil (Klassen-)Subjekte das wollen und weil (Klassen-)Subjekte sich das gefallen lassen und keine Alternative sehen.

Selbst wenn die Verwertung von Wert nicht mehr funktioniert, bleibt die Masse der Menschen „automatisch“ getrennt von den gegenständlichen Bedingungen ihrer Reproduktion und bleiben die Produktionsmittel im Besitz einer kleinen Minderheit. Daran ändert auch der vollständigste Zusammenbruch der Kapitalakkumulation unmittelbar gar nichts. Wenn das „automatische Subjekt“, das Kapital, also der Prozess der Verwertung von Wert, versagt, dann kann dieser Prozess jederzeit wieder durch bewusstes Handeln in Gang gesetzt werden.

Ohne bewusstes Handeln von Subjekten wird sich am Klassegegensatz nichts ändern. Es sind aber die Klassenverhältnisse, die der Verwertung von Wert vorausgesetzt sind. Allgemeine Warenproduktion und damit Verwertung von Wert unter der Herrschaft des Wertgesetzes, gibt es nur da, wo die Masse der Bevölkerung von den gegenständlichen Bedingungen ihrer Reproduktion getrennt ist. Die Lösung der Eigentumsfrage ist Voraussetzung für die Überwindung einer Produktionsweise, die von Verwertung von Wert, vom Wertgesetz beherrscht wird. Das ist keine Frage eines ökonomischen Automatismus, sondern eine Frage von Klassenkampf.

Wäre das jeweils höchste Niveau technischer Zusammensetzung des Kapitals und dadurch geprägter Arbeitsproduktivität „unhintergebar“ und absoluter Maßstab für die Möglichkeit von Kapitalakkumulation, dann wäre schon jede „nachholende Industrialisierung“ unmöglich. Wie erst jüngst das Beispiel Chinas demonstriert, ist eine solche „nachholende Industrialisierung“ auf einem niedrigeren Niveau von technischer Zusammensetzung des Kapitals und Arbeitsproduktivität durchaus möglich. Die mit großen Wachstumsraten voranschreitende Akkumulation des Kapitals nimmt dann ihren Ausgangspunkt in bestimmten Industrien mit „arbeitsintensiven“

Produktionsprozessen, wie vor allem und immer wieder der Textilindustrie. Lohnarbeitsplätze, die sich in hochentwickelten Ländern scheinbar in Luft auflösen, entstehen in anderen, weniger entwickelten Ländern in großer Anzahl neu. Die Lohnarbeit ist dann gekennzeichnet durch niedrigste Löhne, lange Arbeitstage und Mangel an Arbeitssicherheit und Umweltschutz. Sie ist gekennzeichnet durch besonders extremen „*Raubbau an Mensch und Natur*“.

Unter den Bedingungen eines nachhaltigen Zusammenbruchs der Akkumulation (Krise, Depression und möglicherweise neue Kriege) in den entwickelten kapitalistischen Ländern, also auf einem sehr hohen Niveau von technischer Zusammensetzung des Kapitals und Arbeitsproduktivität, also einem sehr hohen Niveau gesellschaftlicher Reproduktion, käme es ohne soziale Revolution zu einer Rekonstruktion kapitalistischer Verhältnisse, ausgehend von einem niedrigeren Niveau der gesellschaftlichen Produktion und Reproduktion. Dieser Zusammenbruch der Akkumulation, das Scheitern erfolgreicher Verwertung von Wert, wäre kein „finaler“ Zustand der gesellschaftlichen Entwicklung. Es gab weder das von Bürgerlichen verkündete Ende der Geschichte, noch kann es eine von „fundamentalen WertkritikerInnen“ behauptete „finale Krise“ der kapitalistischen Produktionsweise geben ... es sei denn der Klassenkampf leitet eine soziale Revolution ein, eine Überwindung der kapitalistischen Produktionsverhältnisse.

Die Kritik der Politischen Ökonomie in der Form einer allgemeinen Kapitaltheorie ist nur die wissenschaftliche fundierte, materialistische Grundlage von „Kapitalismuskritik“, oder Kritik der modernen Gesellschaft insgesamt. Sie ist nicht mit einer solchen Gesellschaftskritik identisch, bzw. die Gesellschaftskritik kann sich nicht in der Kritik der Politischen Ökonomie erschöpfen. Insofern haben diejenigen, die vor „Ökonomismus“ oder einem „ökonomischen Determinismus“ warnen, natürlich allemal recht. Diese WarnerInnen irren sich aber in aller Regel in jeder einzelnen Frage von Gesellschaftskritik, weil ihr Verweis auf Rück- und Wechselwirkungen zwischen Ökonomie und Recht, Staat, Geschlechterverhältnis etc., sich der ökonomischen Grundlagen gesellschaftlicher Reproduktion nicht mehr vergewissert; will sagen, mit der Ökonomiekritik selbst beschäftigt man sich nicht mehr oder nur in einer sehr oberflächlichen Weise.

Das wird auch deutlich, wenn es um „die Krisen“ geht. Alle „großen Krisen“ waren zunächst und vor allem zyklische Krisen der Kapitalakkumulation. Je tiefer die ökonomische Krise, desto „multipler“ ihre gesellschaftlichen Auswirkungen.

Abschließend zu diesem Punkt noch ein paar Anmerkungen zu dem **„Doppelcharakter“ der periodisch wiederkehrenden Krisen:**

- Sie sind einerseits „Bereinigungskrisen“, die überhaupt erst wieder einen neuen Aufschwung einleiten. Kapital in allen seinen Formen wird „entwertet“ - zu dem Begriff später mehr - und teilweise auch physisch vernichtet. Das betrifft das „Sachkapital“ in Form von Produktionsanlagen, die Waren, die es zu verscherbeln gilt, die Wertpapiere, als Eigentumstitel mit Anspruch auf Profit. Diese Krisen sorgen ebenfalls für sinkende Löhne, für eine Korrektur des Verhältnisses zwischen variablen und konstanten Kapital. Verringerung der Zahl der um Marktanteile konkurrierenden Unternehmen, niedrige Preis und besonders der gesunkene Preis der Ware Arbeitskraft sorgen für einen Anstieg der Profitrate. Der Stachel, der die KapitalistInnen antreibt wirkt wieder, die Investitionen kommen ingang.
- Diese periodisch wiederkehrenden Krisen bedeuten andererseits Auflösungserscheinungen der herrschenden Produktionsweise. Die drückt sich aus in unbeschäftigtem Kapital bei unbeschäftigter Arbeitsbevölkerung (vergl. MEW Bd. 25, S. 261 ff. „Überfluss an Kapital bei Überfluss an Bevölkerung“). Mit einer „finalen Krise“ hat das allerdings nichts zu tun.

Moderne „Kapitalismuskritik“ verabsolutiert in der Regel entweder die eine oder die andere Seite der ökonomischen, periodisch wiederkehrenden Krisen. Autoren wie Altvater oder Heinrich etwa

betrachten die regelmäßig wiederkehrenden Krisen nur noch als „Reinigungskrisen“, die zur Wiederherstellung von profitablen Bedingungen der Kapitalproduktion führen. Autoren der „fundamentalen Wertkritik“ verabsolutieren dagegen vorzugsweise die Auflösungserscheinungen der herrschenden Produktionsweise.

Der „Gegenstandspunkt“ hält es gar nicht für nötig, sich näher mit den Krisen zu beschäftigen, weil das Funktionieren der kapitalistischen Produktionsweise das Problem sei. Der „Gegenstandspunkt“ verkennt, dass die kapitalistische Produktionsweise überhaupt nur einen Zyklus überstehen kann, weil die Krise eben die Bedingungen für neue, erweiterte Mehrwertproduktion schafft. Ohne die zyklisch wiederkehrenden Krisen, wäre die erste Krise zugleich die letzte Krise „des Kapitalismus“ gewesen.

## II. Allgemeine Kapitaltheorie und spezielle Krisentheorie

In seinen Ausführungen zur „trinitarischen Formel“ (MEW Bd. 25, S. 822 ff) stellte Marx zu den Grenzen seiner allgemeinen Kapitaltheorie klar:

*„In der Darstellung der Versachlichung der Produktionsverhältnisse und ihrer Verselbständigung gegenüber den Produktionsagenten **gehn wir nicht ein auf die Art und Weise, wie die Zusammenhänge durch den Weltmarkt, seine Konjunkturen, die Bewegung der Marktpreise, die Perioden des Kredits, die Zyklen der Industrie und des Handels, die Abwechslung der Prosperität und Krise, ihnen als übermächtige, sie willenlos beherrschende Naturgesetze erscheinen und sich ihnen gegenüber als blinde Notwendigkeit geltend machen. Deswegen nicht, weil die wirkliche Bewegung der Konkurrenz außerhalb unsers Plans liegt, und wir nur die innere Organisation der kapitalistischen Produktionsweise, sozusagen in ihrem idealen Durchschnitt, darzustellen haben.**“*  
MEW Bd. 25, S. 838<sup>4</sup>

Mit seiner Darstellung der „inneren Organisation der kapitalistischen Produktionsweise ... in ihrem idealen Durchschnitt“ ist also keineswegs „die wirkliche Bewegung der Konkurrenz“ mit ihren Zyklen der Kapitalakkumulation untersucht. Es sind allerdings die Grundlagen gelegt für eine solche Untersuchung. Trotzdem jedoch kommt Marx quer durch Band 1 des Kapital und die von Engels (Bd. 2 und 3 des Kapital) und Kautsky (Theorien über den Mehrwert) zusammengestellten Manuskripte immer wieder auf die Krisen zu sprechen.

Im Band 3 des Kapital kommt Marx im Kontext der allgemeinen Kapitaltheorie zu folgendem Ergebnis:

*„Die Schranke der kapitalistischen Produktionsweise tritt hervor:*

*1. Darin, daß die Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit im Fall der Profitrate ein Gesetz erzeugt, das ihrer eignen Entwicklung auf einen gewissen Punkt feindlichst gegenübertritt, und daher **beständig durch Krisen überwunden werden muß.***

*2. Darin, daß die Aneignung unbezahlter Arbeit, und das Verhältnis dieser unbezahlten Arbeit zur vergegenständlichten Arbeit überhaupt, oder, kapitalistisch ausgedrückt, daß der Profit und das*

---

4 „MarxistInnen“ verweisen gern darauf, dass die allgemeine Kapitaltheorie nicht ausreiche und verlangen „konkrete Analyse der konkreten Situation“. Das endet aber meistens damit, dass die allgemeine Kapitaltheorie preisgegeben, bzw. revidiert wird (Monopoltheorie, Regulationstheorie, Theorie vom „Finanzmarktkapitalismus“). Anstatt sich an eine Theorie der Konkurrenz, der Krisen etc. zu machen unter Berücksichtigung der Erkenntnisse der allgemeinen Kapitaltheorie, werden diese Erkenntnisse entsorgt. Lenin ist unter Linken der populärste Gründervater für diese Art von Kritik der Politischen Ökonomie mit seiner ominösen „Imperialismustheorie“. Wo das Monopol an die Stelle der freien Konkurrenz getreten ist, da braucht es natürlich auch keine Theorie, die die Konkurrenz berücksichtigt in der „konkreten Analyse der konkreten Situation“. Vielmehr wird eine Theorie der Konkurrenz grundsätzlich für gegenstandslos erklärt.

*Verhältnis dieses Profits zum angewandten Kapital, also eine gewisse Höhe der Profitrate über Ausdehnung oder Beschränkung der Produktion entscheidet, statt des Verhältnisses der Produktion zu den gesellschaftlichen Bedürfnissen, zu den Bedürfnissen gesellschaftlich entwickelter Menschen. Es treten daher Schranken für sie ein schon auf einem Ausdehnungsgrad der Produktion, der umgekehrt unter der andren Voraussetzung weitaus ungenügend erschiene. Sie kommt zum Stillstand, nicht wo die Befriedigung der Bedürfnisse, sondern wo die Produktion und Realisierung von Profit diesen Stillstand gebietet.“ MEW Bd. 25, S. 268, 269*

Die Krisen selbst sind danach ein Ergebnis der Überproduktion von Kapital, die wiederum Überproduktion von Waren einschließt und zugleich Überakkumulation von Kapital bedeutet.<sup>5</sup> Um klar zu machen, was diese Überakkumulation von Kapital bedeutet, setzt Marx sie absolut, d.h. jedes zusätzliche Kapital würde das Kapital insgesamt zwar anschwellen lassen, aber keinen zusätzlichen Mehrwert produzieren. Daraus entstünde ein verschärfter Konflikt um die Verteilung der zu gegebenen Ausbeutungsbedingungen produzierten und produzierbaren Mehrwertmasse.<sup>6</sup> Die „Identität der Interessen“, die die Konkurrenz kennzeichnete „solange alles gut geht“, würde sich nun durch die Konkurrenz um die ungenügende Mehrwertmasse in einen „Kampf der feindlichen Brüder“ verwandeln.

Unmittelbar im Anschluss an diese sehr abstrakte Ursachenbestimmung der periodisch wiederkehrenden Krisen stellt Marx die folgende Frage:

*„Wie würde sich nun dieser Konflikt wieder ausgleichen und die der „gesunden“ Bewegung der kapitalistischen Produktion entsprechenden Verhältnisse sich wieder herstellen? Die Weise der Ausgleiche ist schon enthalten in dem bloßen Aussprechen des Konflikts, um dessen Ausgleiche es sich handelt.“ MEW Bd. 25, S. 263*

Seine Beantwortung der Frage ist demzufolge klar und folgt dieser Logik: Vernichtung von Kapital und Herstellung „optimierter“ Ausbeutungsbedingungen. Bei der „Vernichtung von Kapital“ spricht Marx sowohl die Vernichtung von Gebrauchswerten an, die zur Kapitalproduktion dienen, als auch die „Entwertung“ von Kapital.<sup>7</sup> Interessant und beachtenswert ist dabei folgendes: Auch wenn es sich hier mit einer rein logischen Entwicklung handelt (periodische Überakkumulation und deren periodische Beseitigung), so trifft das, was Marx hier ausführt ziemlich genau und vollständig die **empirischen Erscheinungen** jeder dieser periodisch wiederkehrenden Krisen:

- Pleiten von Unternehmen, Stilllegung und physische Vernichtung von Produktionsmitteln aller Art
- „Entwertungsprozesse“, die sich darstellen in allgemein sinkenden Preisen und „Neubewertung“ aller Formen des akkumulierten Kapitals (fixes konstantes Kapital, Wertpapiere etc.).

(Dies alles findet man unter der Überschrift „Überfluss an Kapital bei Überfluss an Bevölkerung“ in MEW Bd. 25, S. 261 ff)

In der allgemeinen Kapitaltheorie erscheint die Konkurrenz unter den vielen Einzelkapitalen inhaltlich bestimmt als ein Kampf um die Verteilung der produzierten und produzierbaren Mehrwertmasse. Sie ist die Form der Bewegung des Kapitals, in der sich diese Verteilung

5 „Überproduktion von Kapital, nicht von einzelnen Waren - obgleich die Überproduktion von Kapital stets Überproduktion von Waren einschließt -, heißt daher weiter nichts als Überakkumulation von Kapital.“ MEW Bd. 25, S. 261

6 Paul Mattik verweist daher sehr zurecht auf den „Mehrwertmangel“ als grundlegende Krisenursache.

7 „Die Hauptzerstörung, und mit dem akutesten Charakter, fände statt mit Bezug auf das Kapital, soweit es Wertigkeit besitzt, mit Bezug auf die Kapitalwerte.“ MEW Bd. 25, S. 264



verwirklicht. Unter den Bedingungen von Überakkumulation verändert sich der Charakter der Konkurrenz und wird zu einem „Verdrängungswettbewerb“, dem Kampf der nunmehr verfeindeten Brüder. In der Krise ist der Verlust allgemein. Wie die Einzelkapitale jedoch davon betroffen sind, darüber entscheidet die Konkurrenz.<sup>8</sup>

Jede spezielle Krisentheorie - im Unterschied zur allgemeinen Kapitaltheorie - , jede Analyse der „Zyklen der Industrie und des Handels“ etc., muss sich einlassen auf „die wirkliche Bewegung der Konkurrenz“. Wir haben es dann gerade mit den Wirkungen von Angebot und Nachfrage zu tun, nicht mit der Abstraktion von ihnen. Erst wenn man untersucht, wie Angebot und Nachfrage wirken, lässt sich schlussendlich zeigen, „wie das Wertgesetz sich durchsetzt“ (Marx). In der wirklichen Bewegung der Konkurrenz nämlich entsprechen sich der Wert und sein Geldausdruck im Preis nicht oder nur ausnahmsweise. **Entwertungsprozesse stellen sich dar als Preissenkungen auf dem Markt – abhängig von Angebot und Nachfrage - und nicht als unvermitteltes Produkt gesteigerter Arbeitsproduktivität .**

Wenn Angebot und Nachfrage sich entsprechen, also ihre Wirkung aufgehoben ist, so handelt es sich dabei empirisch allenfalls um ein als zufällig erscheinendes Resultat der Konkurrenz, dass immer nur für einen Moment „gewaltsam“ hergestellt wird. Die Arbeitswerttheorie zeigt, dass es sich bei der Herstellung dieser Entsprechung um ein notwendiges Resultat (Gleichgewichtsbedingungen, Verteilungsproportionalität) der Bewegung handelt, ohne die die kapitalistische Produktionsweise als eine Produktionsweise der „unabhängig voneinander verausgabten Privatarbeiten“ (Marx) nicht funktionieren könnte.

### III. Grundlegende Erscheinungsformen der periodisch wiederkehrenden Krisen

Marx bezeichnete die Überproduktion als das „Grundphänomen“ der periodisch wiederkehrenden Krisen. (MEW Bd. 26.2, S. 528) Zum Begriff Überproduktion selbst führt er aus:

*„Das Wort overproduction führt an sich in Irrtum. Solange die dringendsten Bedürfnisse eines großen Teils der Gesellschaft nicht befriedigt sind oder nur seine unmittelbarsten Bedürfnisse, kann natürlich von einer Überproduktion, Von Produkten-in dem Sinn, daß die Masse der Produkte überflüssig wäre im Verhältnis zu den Bedürfnissen für sie - absolut nicht die Rede sein. Es muß umgekehrt gesagt werden, daß auf Grundlage der kapitalistischen Produktion in diesem Sinn beständig unterproduziert wird. Die Schranke der Produktion ist der Profit der Kapitalisten, keineswegs das Bedürfnis der Produzenten. Aber Überproduktion von Produkten und Überproduktion von Waren sind zwei ganz verschiedene Dinge.“ ebenda S. 528*

*„Was hat die Überproduktion überhaupt mit den absoluten Bedürfnissen zu tun? Sie hat es nur mit den zahlungsfähigen Bedürfnissen zu tun. Es handelt sich nicht um absolute Überproduktion - Überproduktion an und für sich im Verhältnis zu der absoluten Bedürftigkeit oder dem Wunsch nach dem Besitz der Waren. In diesem Sinn existiert weder partielle noch allgemeine Überproduktion. Und bilden sie gar keinen Gegensatz zueinander.“ ebenda S. 507*

---

<sup>8</sup> „Solange alles gut geht, agiert die Konkurrenz, wie sich bei der Ausgleichung der allgemeinen Profitrate gezeigt, als praktische Bruderschaft der Kapitalistenklasse, so daß sie sich gemeinschaftlich, im Verhältnis zur Größe des von jedem eingesetzten Loses, in die gemeinschaftliche Beute teilt. Sobald es sich aber nicht mehr um Teilung des Profits handelt, sondern um Teilung des Verlustes, sucht jeder soviel wie möglich sein Quantum an demselben zu verringern und dem andern auf den Hals zu schieben. Der Verlust ist unvermeidlich für die Klasse. Wieviel aber jeder einzelne davon zu tragen, wieweit er überhaupt daran teilzunehmen hat, wird dann Frage der Macht und der List, und die Konkurrenz verwandelt sich dann in einen Kampf der feindlichen Brüder. Der Gegensatz zwischen dem Interesse jedes einzelnen Kapitalisten und dem der Kapitalistenklasse macht sich dann geltend, ebenso wie vorher die Identität dieser Interessen sich durch die Konkurrenz praktisch durchsetzte.“ MEW Bd. 25, S. 263

Weil es sich nur um die „zahlungsfähigen Bedürfnisse“, also um die zahlungsfähige Nachfrage handelt, darum spielen selbstverständlich die Höhe der Preise und die verfügbaren Geldeinkommen aus Löhnen, Profiten, sowie die Verfügbarkeit von Krediten für den Ausbruch einer Überproduktionskrise eine entscheidende Rolle.<sup>9</sup> **Die allgemeine Überproduktionskrise gibt es nur, wenn die kaufkräftige Nachfrage zu gering ist, um die Waren zu den gegebenen Marktpreisen zu kaufen.**<sup>10</sup>

Will man also eine besondere Krisentheorie – im Unterschied zur allgemeinen Kapitaltheorie - entwickeln, dann muss das berücksichtigt werden. Das bedeutet aber auch, dass die Wirkungen von Angebot und Nachfrage in der Konkurrenz zu berücksichtigen sind, dass man davon nicht abstrahieren kann und darf.

Sofern Marx in seiner allgemeinen Kapitaltheorie davon ausgeht, dass Werte und Preise sich entsprechen, finden Krisen – soweit sie aus „Preisveränderungen und Preisrevolutionen“ resultieren – selbstverständlich keine Berücksichtigung.<sup>11</sup>

Das „Grundphänomen“ der Krise in Gestalt der Überproduktion wird von anderen ebenso offensichtlichen Phänomenen begleitet:

*„Das allgemeinste und sinnfälligste Phänomen der Handelskrisen ist **plötzlicher, allgemeiner Fall der Warenpreise**, folgend auf ein **längeres, allgemeines Steigen** derselben.“ MEW Bd. 13, S. 156*

So Marx in seiner Schrift „Zur Kritik der Politischen Ökonomie“.

Was er da über das **allgemeine** Steigen und Fallen der Preise sagt, gilt auch heute noch, selbst wenn der plötzliche allgemeinen Fall der Warenpreise sich nur in sinkender Inflationsrate ausdrückt.<sup>12</sup>

---

9 Was die Bedeutung und Wirksamkeit der Kredite anbetrifft, so verweise ich hier nur auf mein letztes Arbeitsmanuskript „Wertgesetz und >Finanzkapital<“.

10 „Der Markt kann eine Warenmasse absorbieren zu fallenden, unter ihren Kostenpreisen gefallenen Preisen, die er zu ihren früheren Marktpreisen nicht absorbieren könnte. **Die Übermasse der Waren ist immer relativ; d. h. Übermasse bei gewissen Preisen.** Die Preise, zu denen die Waren dann absorbiert werden, ruinierend für den Produzenten oder Kaufmann.“ MEW Bd. 26.2, S. 506

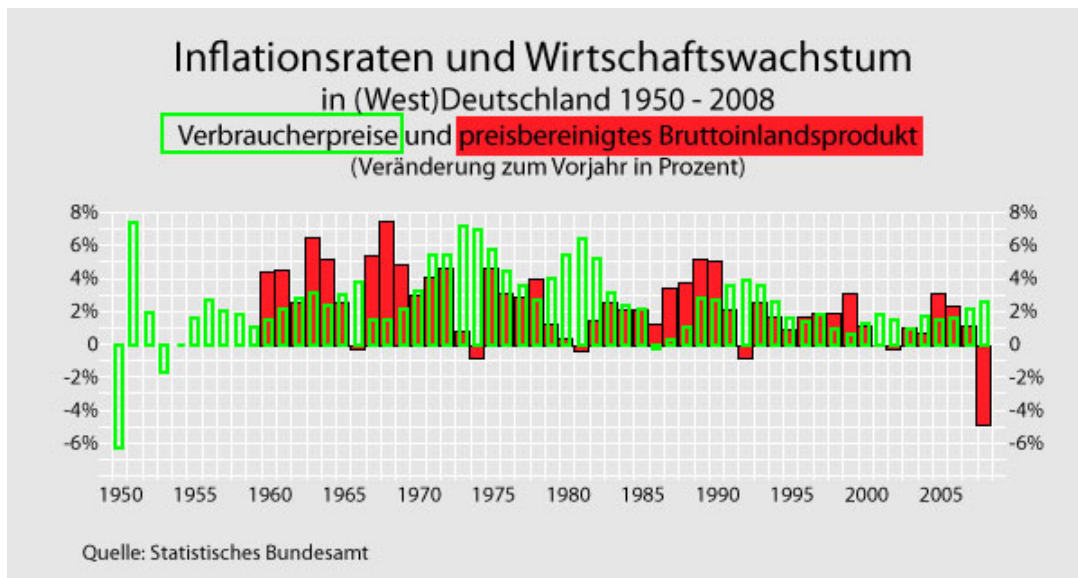
11 Im Kontext seiner Kritik an Ricardos Akkumulationstheorie hielt Marx fest:

„ ... 2. Soweit Krisen aus Preisveränderungen und Preisrevolutionen hervorgehen, die mit den Wertveränderungen der Waren nicht zusammenfallen, können sie natürlich nicht entwickelt werden bei Betrachtung des Kapitals im allgemeinen, wo den Werten der Waren identische Preise vorausgesetzt werden.

3. Die allgemeine Möglichkeit der Krisen ist die formelle Metamorphose des Kapitals selbst, das zeitliche und räumliche Auseinanderfallen von Kauf und Verkauf. Aber dies ist nie die Ursache der Krise. Denn es ist nichts als die allgemeinste Form der Krise, also die Krise selbst in ihrem allgemeinsten Ausdruck. Man kann aber nicht sagen, daß die abstrakte Form der Krise die Ursache der Krise sei. Fragt man nach ihrer Ursache, so will man eben wissen, warum ihre abstrakte Form, die Form ihrer Möglichkeit, aus der Möglichkeit zur Wirklichkeit wird.

4. Die allgemeinen Bedingungen der Krisen, soweit sie unabhängig von Preisschwankungen (ob diese nun mit dem Kreditwesen zusammenhängen oder nicht) - als verschieden von Wertschwankungen - müssen aus den allgemeinen Bedingungen der kapitalistischen Produktion zu entwickeln sein.“ MEW Bd. 26.2, S. 515, 516

12 Natürlich ist die Inflationsrate der Verbraucherpreise nur ein Indikator der allgemeinen Preisentwicklung. Ferner wäre zu klären, warum sich das allgemeine Auf und Ab von Preisen nur noch in einer schwankenden Inflationsrate ausdrückt, die Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise also von einer ständigen Geldentwertung begleitet wird. Welche Rolle die Aufhebung des Goldstandards der Währungen und die Entwicklung des Kreditwesens dabei spielen, soll aber in diesem Arbeitsmanuskript nicht weiter diskutiert werden.



Das Wachstum des BIP während des Konjunkturaufschwungs wird also begleitet von einem allgemeinen Anstieg der „Verbraucherpreise“. Diese Preise steigen selbst dann noch, wenn die Wachstumsraten des BIP bereits sinken. Die Preise brechen erst ein in Folge der Krise.

Es stellen sich also heute, wie zu Marx Lebzeiten im 19. Jahrhundert die folgenden Fragen:

*„Woher das periodische allgemeine Fallen der Warenpreise? ... Woher umgekehrt das allgemeine, periodische Steigen der Warenpreise?“ MEW Bd. 13, S. 156*

In Kapital Bd. 1 heißt es klar und unmissverständlich:

*„Die Warenpreise können nur allgemein steigen, bei gleichbleibendem Geldwert, wenn die Warenwerte steigen; bei gleichbleibenden Warenwerten, wenn der Geldwert fällt. Umgekehrt. Die Warenpreise können nur allgemein fallen, bei gleichbleibendem Geldwert, wenn die Warenwerte fallen; bei gleichbleibenden Warenwerten, wenn der Geldwert steigt.“ MEW Bd. 23, S. 114*

Und ähnlich formuliert Marx den Zusammenhang von Wert und Preis in Bezug auf die Produktionspreise in Kapital Bd. 3:

*„Wie immer die Preise geregelt seien, es ergibt sich: 1. Das Wertgesetz beherrscht ihre Bewegung, indem Verminderung oder Vermehrung der zur Produktion erheischten Arbeitszeit die Produktionspreise steigen oder fallen macht. ...“ MEW Bd. 25, S. 189*

Das gilt jedoch nur für „längere Epochen“. Dazu heißt es in den „Theorien über den Mehrwert“:

*„Da der Zirkulationsprozeß des Kapitals kein Tagesleben führt, sich vielmehr **über längere Epochen** erstreckt, bevor **die Rückkehr des Kapitals zu sich** stattfindet, da diese Epoche aber zusammenfällt mit der Epoche, worin sich die Marktpreise zu den Kostenpreisen ausgleichen, da während dieser Epoche große Umwälzungen und changes im Markt vorgehen, da **große changes in der Produktivität der Arbeit, daher auch im realen Wert der Waren** vorgehen, so ist sehr klar, daß vom Ausgangspunkt - dem vorausgesetzten Kapital - bis zu seiner Rückkehr nach einer dieser Epochen **große Katastrophen stattfinden und Elemente der Krise sich an häufen und entwickeln** müssen, die mit der armseligen Phrase, daß Produkte gegen Produkte sich austauschen, in keiner Weise beseitigt werden. Das Vergleichen des Werts in einer Epoche mit dem Wert derselben Waren*

*in einer späteren Epoche, was Herr Bailey' für eine scholastische Einbildung hält, bildet vielmehr das Grundprinzip des Zirkulationsprozesses des Kapitals.“ MEW Bd. 26.2, S. 494-496*

„Die Rückkehr des Kapitals zu sich“ umfasst jeweils „eine Epoche“, d.h. einen ganzen Zyklus. Sie wird wesentlich bestimmt durch den Umschlag des fixen konstanten Kapitals, speziell den Rückfluss des Geldes für die „Ausrüstungsinvestitionen“.

Die realen Warenwerte hängen ab von der im gesellschaftlichen Durchschnitt benötigten Arbeitszeit zur Herstellung der Waren, also von der Arbeitsproduktivität. Wollte man die oben gestellten Fragen mit diesen Aussagen der allgemeinen Kapitaltheorie beantworten, dann müssten die periodisch – während des Konjunkturaufschwungs – steigenden Warenpreisen auf sinkende Arbeitsproduktivität oder steigenden Wert der Waren zurückzuführen sein; dann müssten umgekehrt die periodisch – in der Krise – sinkenden Preise auf steigende Arbeitsproduktivität oder sinkenden Wert zurückzuführen sein. Das ist zweifellos nicht der Fall. Die Warenpreise werden unmittelbar bestimmt durch Angebot und Nachfrage und nicht durch die Arbeitsproduktivität bzw. ihren Wert. **Das Wertgesetz verschafft sich in Bezug auf die Preise der Waren nur Geltung vermittels der Krisen, also zeitlich versetzt. Ohne Berücksichtigung der Konkurrenz kann das periodische allgemeine Steigen der Preise während des Konjunkturaufschwungs nicht erklärt werden.** Dieser Vorgang kann nicht geklärt werden im Rahmen einer allgemeinen Kapitaltheorie auf Basis einer Arbeitswerttheorie, die von den Wirkungen von Angebot und Nachfrage in der Konkurrenz abstrahiert.<sup>13</sup>

So weit mir möglich, verfolge ich das meiste, was moderner „KapitalismuskritikerInnen“ so schreiben. Mir ist keine einzige Schrift bekannt, die diesen Fragen im Kontext einer Überprüfung der Arbeitswerttheorie angemessen nachgegangen wäre.

Unterstellt man die Arbeitszeit als **unmittelbar** wirksames Maß der Tauschwerte der Waren, also ihrer Preise, dann ergibt ein solches allgemeines Steigen und Sinken der Warenpreise keinen Sinn. Schließlich wird die Arbeitsproduktivität gerade während des Konjunkturaufschwungs durch eine Erhöhung der technischen Zusammensetzung des Kapitals infolge der Investitionen gesteigert. (Ich komme darauf gleich noch ausführlicher zurück.) Das allgemeine Steigen der Preise wird also begleitet durch die Verallgemeinerung höherer Arbeitsproduktivität.

Von einer Entsprechung der Bewegung der Preise und der Entwicklung der Arbeitsproduktivität kann jedenfalls in den unterschiedlichen Phasen des Zyklus der Kapitalakkumulation nicht die Rede sein.

Der zitierte Satz von Marx kann nur Gültigkeit beanspruchen im Kontext der allgemeinen Kapitaltheorie, also durch Abstraktion von den Wirkungen von Angebot und Nachfrage in der Konkurrenz, oder unter der Voraussetzung, dass diese Wirkungen sich wechselseitig aufheben, es also ein Gleichgewicht, eine Entsprechung von Angebot und Nachfrage gibt. Praktisch geht jedoch offensichtlich anderes vor. Angebot und Nachfrage entsprechen sich nicht und sie entfalten ihre Wirkung in Bezug auf die Höhe der Preise. Übersteigt das Angebot die Nachfrage, so sinken die Preise. Übersteigt die Nachfrage das Angebot so steigen sie.

Dass **diese systematischen, allgemeinen Abweichungen der Preise von den Werten** der Waren überhaupt möglich sind, ist bedingt durch die erste **Verselbständigung**, die Marx in seiner allgemeinen Kapitaltheorie festhält, der Verselbständigung des Tauschwertes der Waren im Geld.

---

13 In seiner Schrift „Zur Kritik der Politischen Ökonomie“ liefert Marx zwar eine überzeugende Kritik jener Ökonomen, die das periodische allgemeine Steigen und Fallen der Warenpreise auf das Steigen oder Fallen der im Umlauf befindlichen Geldmenge zurückführen, aber beantwortet hat er die aufgeworfenen Fragen damit nicht.

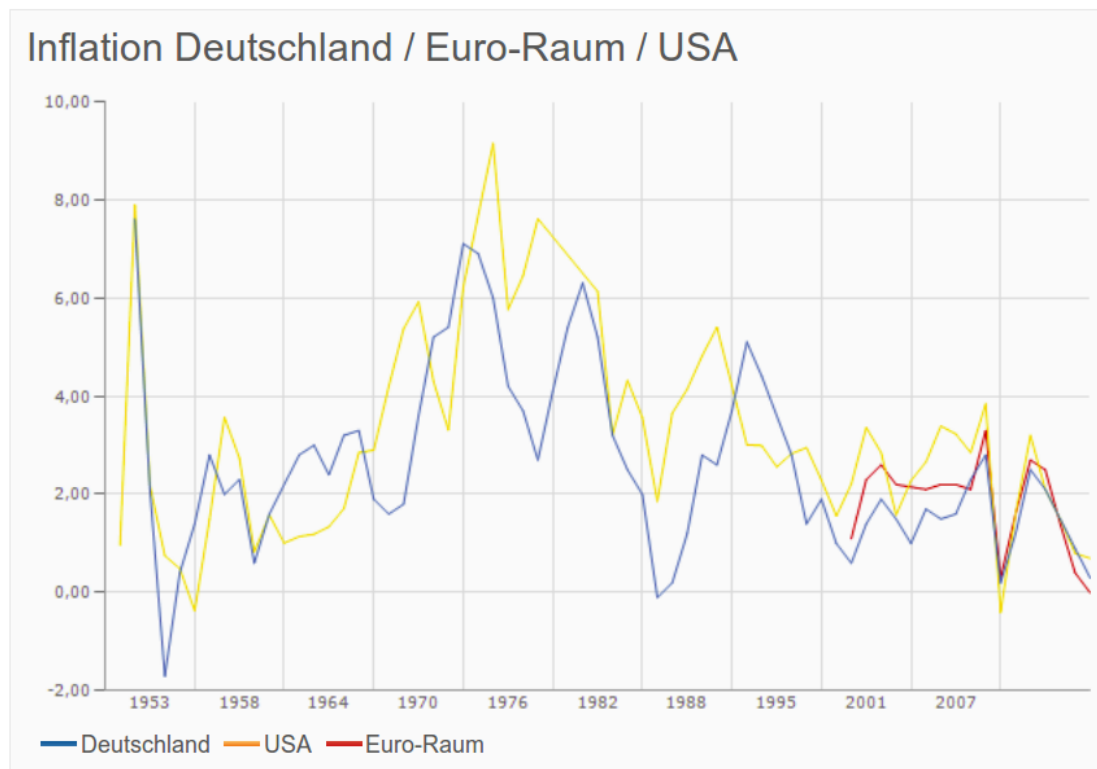
Diese Mechanismen haben zunächst mit dem unterschiedlichen Eigenarten von Preis und Wert selbst zu tun.

1. Grundsätzlich gilt, dass Preise der bewussten Gestaltung der Akteure der Konkurrenz unterliegen. Sie werden kalkuliert und festgelegt auf Grundlage von entstandenen Kosten und angestrebtem Profit. Oder sie werden in Verhandlungen zwischen Anbietern und Nachfragern ausgehandelt.
2. Die Werte der Waren entziehen sich jeder bewussten Gestaltung. Sie sind Produkt der sich im gesellschaftlichen Durchschnitt verändernden Arbeitsproduktivität. Der „reale Wert“, also die im gesellschaftlichen Durchschnitt benötigte Arbeitszeit, ist in seiner Größe ein unbewusstes Resultat des Strebens nach Produktion auf größerer Stufenleiter bei sinkenden Kosten für das Einzelexemplar der Ware. Der Wert unterliegt keinerlei bewusster Kalkulation und Festlegung!

*„Die Wertgröße der Ware drückt ... ein notwendiges, ihrem Bildungsprozeß immanentes Verhältnis zur gesellschaftlichen Arbeitszeit aus. Mit der **Verwandlung der Wertgröße in Preis** erscheint dies notwendige Verhältnis als Austauschverhältnis einer Ware mit der außer ihr existierenden Geldware. In diesem Verhältnis kann sich aber ebensowohl die Wertgröße der Ware ausdrücken, als das Mehr oder Minder, worin sie unter gegebenen Umständen veräußerlich ist. **Die Möglichkeit quantitativer Inkongruenz zwischen Preis und Wertgröße, oder der Abweichung des Preises von der Wertgröße, liegt also in der Preisform selbst. Es ist dies kein Mangel dieser Form, sondern macht sie umgekehrt zur adäquaten Form einer Produktionsweise, worin sich die Regel nur als blindwirkendes Durchschnittsgesetz der Regellosigkeit durchsetzen kann.**“ MEW Bd. 23, S. 117*

Allein aus den unterschiedlichen Bestimmungen von Wert und Preis ergibt sich die Möglichkeit der Abweichung des Tauschwertes der Waren – ausgedrückt im Preis – von ihren Werten. Dem einzelnen Preise kalkulierenden Kapitalisten dagegen erscheint die Wertbestimmung allein durch die Marktpreise gegeben.

An Marx orientierte Ökonomiekritik heute ist nur interessiert am Nachweis der Entsprechung von Wert und Preis – nicht am Widerspruch zwischen beiden und nicht daran, wie dieser Widerspruch sich entwickelt - und verweist daher gern auf das „reale“, inflationsbereinigte BIP etc.. Mit dem Widerspruch zwischen Wert und Preis und der Bewegung dieses Widerspruchs beschäftigt sich „Marxismus“ im allgemeinen nicht. **Die tatsächlich durch Angebot und Nachfrage bestimmten und umgekehrt sie beeinflussenden Preise sind aber nicht inflationsbereinigt!** Die „Preisveränderungen und Preisrevolutionen“ der realen Preise sind von größter Bedeutung für den Eklat der Überproduktionskrise, weil die Waren nicht zu den inflationsbereinigten Preisen unverkäuflich sind, sondern eben zu den realen Marktpreisen.



Wie also verhält es sich mit Wert und Preis in den unterschiedlichen Phasen des Zyklus der Kapitalakkumulation? Wie entwickeln sich Wert und Preis und wodurch wird diese Entwicklung bestimmt?

#### IV. Die widersprüchliche Bewegung von Wert und Preis in den Phasen der zyklischen Kapitalakkumulation

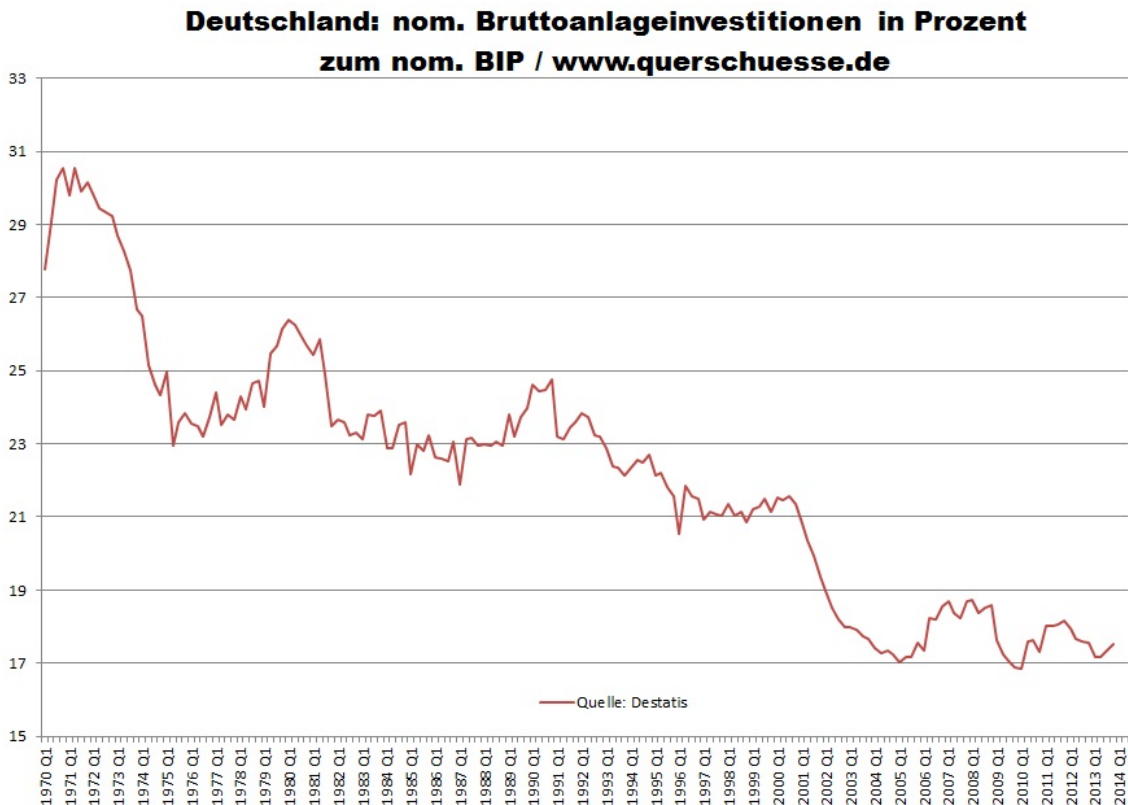
Es sind die Mechanismen der Akkumulation selbst mit ihren Veränderungen in der technischen Zusammensetzung des Kapitals, der Steigerung der Arbeitsproduktivität - also den Auswirkungen der Investitionen auf Produktion von Wert und Mehrwert und ihren Auswirkungen auf den Markt, also die Realisierung von Wert und Mehrwert im Wechselspiel von Angebot und Nachfrage -, die diesen Widerspruch eskalieren lassen und zum Eklat treiben.

Investition heißt Rückverwandlung von Mehrwert in produktives Kapital, also Akkumulation. **Investitionen haben Auswirkungen auf den Wert der Waren, sofern sie Steigerung der Arbeitsproduktivität bewirken und sie haben Auswirkungen auf den Tauschwert, also den Preis, sofern sie die Nachfrage beeinflussen (unmittelbar die nach Produktionsmitteln, dann die nach menschlicher Arbeitskraft und schließlich auch die nach Konsumtionsmitteln aller Art). Das produziert die widersprüchliche, zum Eklat führende Bewegung von Wert und Preis während der Aufschwungphase jedes einzelnen Zyklus der Kapitalakkumulation: der Wert der Waren sinkt, ihre Preise steigen. Es sind diese Übertreibungen des Tauschwertes, die in der Krise durch den Wert korrigiert werden. Es ist die in Angebot und Nachfrage verselbständigte Bewegung des Tauschwertes, die durch die Ergebnisse der „Wertrevolutionen“ gebrochen wird.<sup>14</sup>**

<sup>14</sup> „Je akuter und häufiger die Wertrevolutionen werden, desto mehr macht sich die automatische, mit der Gewalt eines elementaren Naturprozesses wirkende Bewegung des verselbständigten Werts geltend gegenüber der Voraussicht und Berechnung des einzelnen Kapitalisten, desto mehr wird der Lauf der normalen Produktion Untertan der anormalen Spekulation, desto größer wird die Gefahr für die Existenz der Einzelkapitale. Diese periodischen Wertrevolutionen bestätigen also, was sie angeblich widerlegen sollen: die Verselbständigung, die der

Die Entwertung von Kapital und von Waren, die als Kapital fungieren sollen, erscheint auf dem Markt als allgemeines Sinken der Preise. Tatsächlich hat die reale Entwertung aber schon vorher stattgefunden durch Veränderungen in der Produktion, bzw. die Steigerung der Produktivkraft der Arbeit, die in der Phase des Konjunkturaufschwungs mittels Investitionen bewirkt wurde und sich verallgemeinert hat. Die Entwertung von Kapital und Waren ist also in Wirklichkeit eine Anpassungsbewegung des Tauschwertes der Waren, ausgedrückt im Preis, an den tatsächlich bereits vorher gesunkenen Wert der Waren.

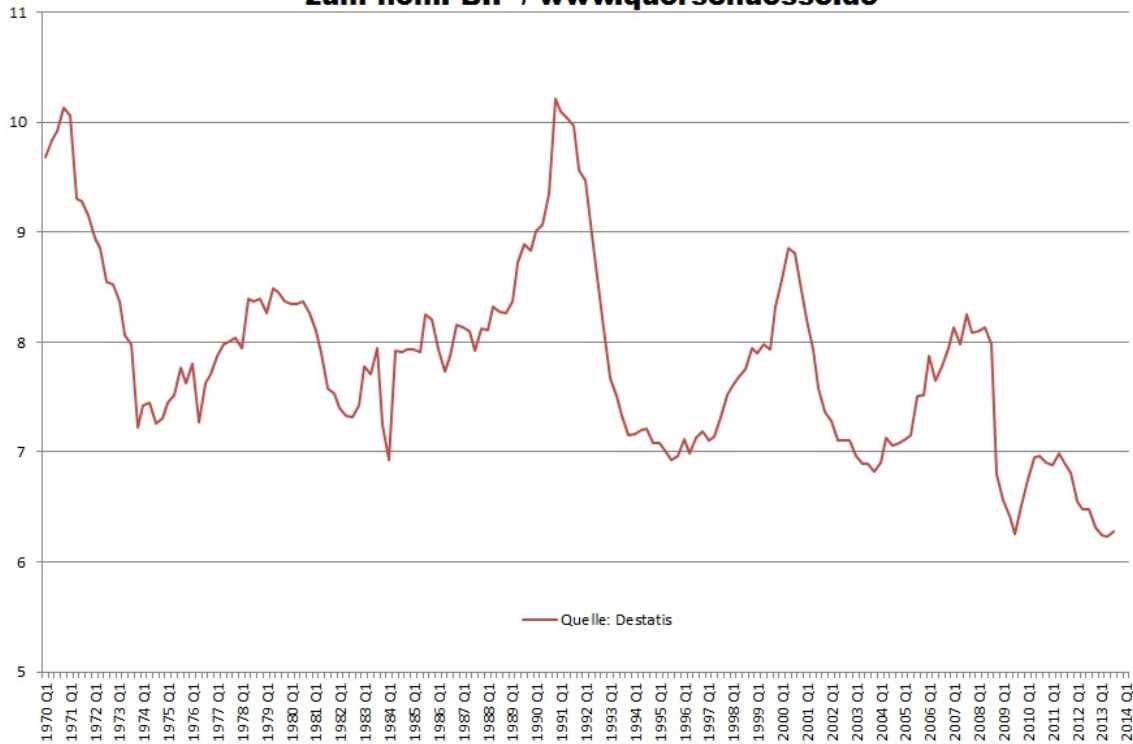
**Der Prozess der faktischen Entwertung während des Konjunkturaufschwungs wird überlagert durch den Impuls zur Steigerung der kaufkräftigen Nachfrage durch die Investitionen.** Je stärker dieser Impuls, desto stärker die kaufkräftige Nachfrage. Je stärker diese Nachfrage, desto höher steigen die Preise und desto näher rückt der Eklat.




---

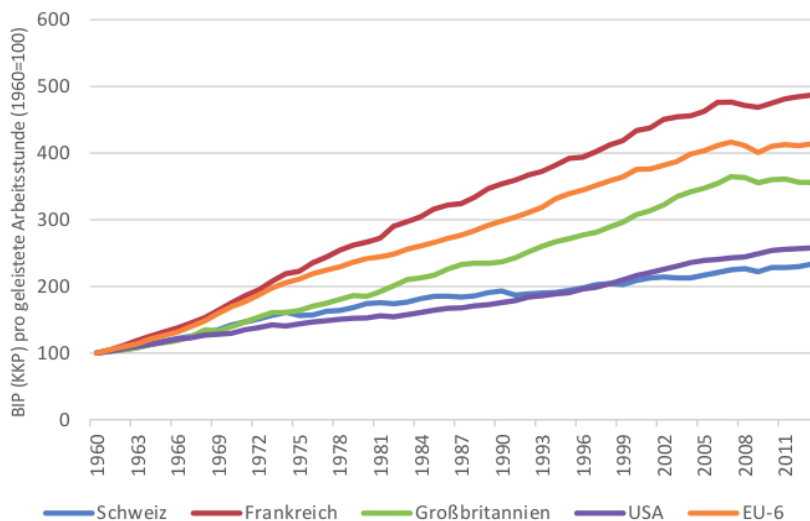
Wert als Kapital erfährt und durch seine Bewegung forterhält und verschärft.“ MEW Bd. 24, S. 109

**Deutschland: nom. Ausrüstungsinvestitionen in Prozent  
zum nom. BIP / www.verschuesse.de**



Schaut man sich diese Kurven etwas genauer an und vergleicht sie mit den Kurven des BIP-Wachstums, dann wird man feststellen, dass die Konjunktoren der Investitionen denen des BIP zeitlich immer etwas vorgelagert sind. Daraus lässt sich schließen, dass die Entwicklung der Bruttoanlage- und Ausrüstungsinvestitionen, also der Kapitalakkumulation, der Kernprozess der Wirtschaftskonjunktur ist, jeweils Aufschwung und Abschwung der Konjunktur initierend. Speziell die Ausrüstungsinvestitionen treiben die technische Zusammensetzung des Kapitals in die Höhe und sorgen für steigende Arbeitsproduktivität. Mit ihnen steigt die „Kapitalintensität“.

**Abbildung 1.1: Produktivitätsentwicklung in ausgewählten Ländern**



Datenquellen: Penn World Tables 8.1, Eigene Berechnungen. EU-6: Durchschnitt der Staaten Belgien, Dänemark, Finnland, Niederlande, Schweden, Österreich. Zeitraum: 1960 bis 2013.



Mit der Abnahme der Bruttoanlageinvestitionen nimmt auch das Wachstum des BIP ab. Mit nachlassenden Ausrüstungsinvestitionen schwächt sich die Steigerung der Arbeitsproduktivität ab.<sup>15</sup> Mit der Größe der bereits akkumulierten Kapitals sinken die Wachstumsraten des BIP. Das zeigt sich für alle entwickelten kapitalistischen Länder in der Zeit nach dem 2. Weltkrieg und das bestätigt sich auch jetzt etwa in den sinkenden Wachstumsraten des „Wirtschaftswunderlandes“ China. Wachsender Konsum wird zwar immer wieder als Lösung des Problems der „Wachstumsschwäche“ empfohlen, kann aber nachlassende Investition und Akkumulation nicht ersetzen; sie kann nicht die Nachfragewirkung – also die Ausdehnung des Marktes - ersetzen, die von Investitionen ausgeht!

Der Konsum entwickelt sich grundsätzlich in Abhängigkeit von der Akkumulation. Nimmt die Akkumulation ab, dann schwindet die Nachfrage nach Lohnarbeit. Das Resultat sind sinkende Löhne. Die sinkenden Löhne erlauben zwar eine Ausdehnung der Lohnarbeit zu den niedrigeren Löhnen, die sich dann einstellen - also ein Ansteigen der Lohnsumme insgesamt und der davon ausgehenden kaufkräftigen Nachfrage -, aber dies gelingt immer nur innerhalb bestimmter Grenzen, abhängig von der bereits erreichten Höhe der technischen Zusammensetzung der Kapitals.

Es ist somit klar, dass die von Marx in Kontext seiner allgemeinen Kapitaltheorie unterstellte Annahme, dass die Werte der Waren und ihre Geldausdrücke im Preis sich decken, im Kontext einer speziellen Krisentheorie nicht durchzuhalten sind. Zu offensichtlich sind die allgemeinen Preissteigerungen während des durch gesteigerte Investitionstätigkeit ausgelösten und getragenen Konjunkturaufschwungs. Zu offensichtlich der Widerspruch zur ebenfalls dadurch produzierten steigenden Arbeitsproduktivität, die sich im Sinken der durchschnittlich benötigten Arbeitszeit, also des Wertes der Waren, niederschlagen muss. Dieses Sinken des Wertes der Waren findet aber keinen unmittelbaren Ausdruck in den Preisen, also an der Zirkulationsoberfläche. Die Preise beginnen allgemein erst dann zu sinken, wenn auf dem Markt selbst Veränderungen eintreten, also die Nachfrage nachlässt und schließlich einbricht. **Die „gewaltsame“ Durchsetzung des Wertes in der Bewegung der Preise ist unmittelbar Produkt dieser einbrechenden Nachfrage.** Die sinkenden Preis drücken dann aber ebensowenig unmittelbar den Prozess eines sinkenden Wertes aus, wie ihr Steigen zuvor ein Steigen des Wertes ausgedrückt hätte. Viel mehr verschafft sich der Wert – zeitlich versetzt und über die Mechanismen des Marktes selbst – Geltung gegenüber dem Tauschwert der Waren, ausgedrückt in ihrem Preis. Was in den Krisen unmittelbar erschüttert wird sind die Tauschverhältnisse, der Tauschwert. **Was entwertet wird ist der Tauschwert und in dieser Entwertung drückt sich gerade die Durchsetzung des Wertgesetzes aus.** Der zuvor, in der Aufschwungphase, durch Erhöhung der Arbeitsproduktivität gesunkene Wert der Waren stellt die tatsächlich verlangten Preise in Frage. Sie tut das aber nur vermittelt über die einbrechende Nachfrage. Die Veränderungen in der Produktion schlagen durch auf den Markt. Erst diese Erschütterung der Tauschverhältnisse (Markt, Zirkulationssphäre des Kapitals) schlägt dann wiederum zurück auf die Produktion und führt zu ihrer Einschränkung. Überakkumulation und Überproduktion finden auf dem Markt ihren Ausdruck in überhöhten Tauschwerten. Übersteigerte „Marktwerte“ der Unternehmen (etwa ausgedrückt in übertriebenen Aktienkursen) und überzogene Preise allgemein.

---

15 In der Grafik „Produktivitätsentwicklung ausgewählter Länder“ erscheint die Steigerung der Produktivität als ein fast geradlinig verlaufender Prozess. Die bürgerliche Statistik misst die Steigerung der Produktivität als BIP pro Arbeitsstunde oder BIP pro Erwerbstätigen. Das BIP pro Erwerbstätigen wächst auch ohne einen Zuwachs an „arbeitsparender“ Technik, wenn die Arbeitszeit generell verlängert wird oder Überstunden geleistet werden. Das BIP pro Arbeitsstunde wächst auch ohne ohne einen Zuwachs an „arbeitsparender“ Technik, wenn bloß die Intensität der Arbeit erhöht wird. Die bürgerliche Statistik ermöglicht auch hier keinen unmittelbaren Zugang zu veränderten Wertverhältnissen. Sie misst nicht direkt die Verkürzung der notwendigen Arbeitszeit durch Einsatz von verbesserter Technik.

- Es gibt nicht überhaupt zuviel Kapital in Gestalt von Produktionsmitteln, aber diese Produktionsmittel sind auf dem Markt zu hoch bewertet, zu groß daher der Tauschwert des akkumulierten Kapitals, der erhalten und vergrößert werden soll. Die Differenz zwischen Buchwert und Marktwert der Unternehmen eskaliert.
- Es gibt nicht überhaupt zu viele Produktionsmittel, sondern zu viele Produktionsmittel gemessen an der Aufnahmefähigkeit des Marktes für die damit produzierbare Warenmasse.
- Es gibt nicht überhaupt zuviel Konsumtionsmittel, aber diese Konsumtionsmittel sind auf dem Markt zu hoch bewertet und sie werden unverkäuflich zu den verlangten Preisen.

## V. Überakkumulation und Staatsintervention oder die Dynamik sich verschärfender Krisen (Thesen)

### a) Allgemeine Kapitaltheorie

Überakkumulation von Kapital stellt sich dar als Missverhältnis zwischen der akkumulierten Größe des Kapitals und seinen Verwertungsbedingungen, also den Bedingungen unter denen sich die absolute und relative Mehrwertproduktion vollzieht.

Die Masse des produzierbaren Mehrwertes hängt wesentlich ab, von der Anzahl der gleichzeitig beschäftigten LohnarbeiterInnen, der Länge des Arbeitstages (absolute Mehrwertproduktion) und dem Verhältnis zwischen notwendiger und Mehrarbeit (relative Mehrwertproduktion).

Schaut man sich die Entwicklung der Weltbevölkerung an, so scheint es von dieser Seite her keine Grenze für das Wachsen der gleichzeitig beschäftigten LohnarbeiterInnen zu geben; sie wächst ungebrochen. Ob jedoch diese wachsende Weltbevölkerung in der Form der Lohnarbeit Beschäftigung findet und Mehrwert in entsprechender Größe produziert, hängt sowohl ab von der bereits erreichten Größe des Kapitals als auch von der Höhe der erreichten technischen Zusammensetzung des Kapitals. Je höher die technische Zusammensetzung des Kapitals desto größer die Diskrepanz im Verhältnis zwischen dem Kapital einer gegebenen Größe und der Masse der LohnarbeiterInnen, die es nachfragt und beschäftigt. Die Erhöhung der technischen Zusammensetzung des Kapitals beschränkt die Nachfrage der menschlicher Arbeitskraft.

Mit der Entwicklung dieses Widerspruchs entwickelt sich der Mehrwertmangel, der seinen Ausdruck findet in sinkender Profitrate - die nichts anderes ist als der Geldausdruck für die **relative Abnahme der produzierten bzw. produzierbaren Mehrwertmasse**. Die kapitalistische Lösung dieses Konflikts besteht in der Verkleinerung des Kapitals bei gleichzeitiger Steigerung der Ausbeutungsgrades der Lohnarbeit. Letztere vollzieht sich sowohl in der Formen der absoluten Mehrwertproduktion (Verlängerung des Arbeitstages), als auch in der Formen der relativen Mehrwertproduktion (weitere Steigerung der Arbeitsproduktivität, also der Verkürzung der notwendigen Arbeit im Verhältnis zur Mehrarbeit).

Je geringer der mögliche Mehrwertzuwachs durch weitere Steigerung der Arbeitsproduktivität – weil die notwendige Arbeit bereits stark verringert ist – desto stärker kehrt das Kapital zurück zu den Methoden der absoluten Mehrwertproduktion und stellt erkämpfte und zugestandene soziale Fortschritte auf diesem Gebiet – verkürzte Arbeitszeiten - in Frage.

Der Konflikt zwischen der erreichten Größe des Kapitals und den durch das Kapital selbst entwickelten Schranken, an die seine Verwertung stößt, wird von Akkumulationszyklus zu Akkumulationszyklus größer, solange diese Akkumulation des Kapitals eben begleitet wird durch eine Erhöhung seiner organischen Zusammensetzung, also seiner technisch bedingten Wertzusammensetzung.

Soweit mein Verständnis einer sich aufbauenden Überakkumulation von Kapital, auf Basis der allgemeinen Kapitaltheorie. Allein schon daraus ergibt sich nach meinem Verständnis eine Tendenz zu größeren und schärferen Krisen.

## b) Die Wirkungen der Staatsintervention

Staatsintervention ins Getriebe der Kapitalproduktion und -akkumulation soll bewirken:

- Erhöhung der Profitabilität durch Veränderung der gesetzlichen Rahmenbedingungen; sei es durch Steuergesetzgebung oder Ausdehnung von Kurzarbeit, die Unternehmen von Abzügen und Ausgaben entlastet und, sei es durch Gesetze, die unmittelbar auf die Ausbeutung der Lohnarbeit wirken (gesetzlich legitimierte Verlängerung des Arbeitstages, Aufhebung von Kündigungsschutz, kurz Ausdehnung der „Zumutbarkeit“ von miserabelsten Arbeitsbedingungen insgesamt für die Lohnabhängigen).
- Stabilisierung bzw. Vergrößerung von Nachfrage durch öffentliche Investitionen, Konjunkturprogramme wie z.B. der „Abwrackprämie“<sup>16</sup> in der letzten Krise etc.
- Schließlich direkte Rettung einzelner Unternehmen, die nach den Gesetzen des Marktes bankrott anmelden müssten.

Das sind sozusagen die 3 Säulen der Staatsintervention, die Krisen vermeiden oder abmildern und für Verstetigung von ökonomischem Wachstum sorgen sollen. Je nach politischer und theoretischer Orientierung stehen dabei die Maßnahmen im Vordergrund, die auf „optimierte“ Ausbeutung oder eben auf „optimierte“ Nachfrage setzen.

- Gesetze, die bereits im ökonomischen Alltag partiell praktizierte „optimierte“ Ausbeutung gesellschaftlich anerkennen und Schranken zur weiteren „Optimierung“ aus dem Weg räumen, sind weitgehend „kostenneutral“ und werden daher allseits als besonders sinnvoll und effektiv angesehen. Aber auch das ist „Staatsintervention“!
- Sofern es sich nicht um Gesetze handelt, die im Endeffekt den Steigerung des Ausbeutungsgrades von Lohnarbeit ermöglichen, also die Produktion des Mehrwertes selbst betreffen, wirkt alle Staatsintervention unmittelbar auf die kaufkräftige Nachfrage auf dem Markt. Sie betrifft damit unmittelbar den Tauschwert von Waren und Kapital. Die Unverkäuflichkeit von Waren und die Pleite von Unternehmen soll vermieden werden.

Stabilisierung oder Stärkung der kaufkräftigen Nachfrage nach Waren aller oder besonderer Art bedeutet, dass Waren, die **zu gegebenen Marktpreisen** unverkäuflich wären doch Absatz finden. Die direkte Rettung einzelner „systemrelevanter“ Unternehmen – seien es nun Industrieunternehmen (wie GM in den USA) oder auch Banken, bedeutet, dass diese Unternehmen ihre Zahlungsfähigkeit behalten und nicht in Konkurs gehen usw..

---

16 „Am 14. Januar 2009 beschloss das Bundeskabinett die Richtlinie zur Förderung des Absatzes von Personenkraftwagen (Pkw). Mit Hilfe einer sogenannten Umweltprämie – umgangssprachlich auch Abwrackprämie genannt – in Höhe von 2 500 Euro wollte die Bundesregierung im Jahr 2009 die Verschrottung alter und den Kauf neuer Pkw fördern. Die Umweltprämie wurde als einmaliger staatlicher Zuschuss dann gewährt, wenn ein privater Halter einen neuen Pkw oder Jahreswagen käuflich erwarb und gleichzeitig einen mindestens neun Jahre alten Pkw, der zuvor mindestens ein Jahr lang auf den Halter zugelassen war, nachweislich verschrotten („abwracken“) ließ. **Infolge der hohen Nachfrage wurde die Fördersumme von anfänglich 1,5 Milliarden Euro auf letztendlich 5,0 Milliarden Euro angehoben. Da diese Summe im Laufe des Jahres in Anspruch genommen wurde, konnten im vergangenen Jahr zwei Millionen Pkw-Käufe mit Hilfe der Umweltprämie subventioniert werden.** Wie hat sich die Umweltprämie nun auf die Käufe und Zulassungen von Pkw und auf die privaten Konsumausgaben insgesamt ausgewirkt? **Laut Angaben des Kraftfahrtbundesamtes wurden im abgelaufenen Jahr insgesamt mehr als 3,8 Millionen Pkw neu zugelassen. Das entspricht einer Steigerung gegenüber 2008 um nahezu 25%. Die Zahl der Neuzulassungen war damit so hoch wie seit den beiden Boomjahren 1991 und 1992 im Zuge der Wiedervereinigung nicht mehr. Von den 3,8 Millionen Neuzulassungen entfielen 2,5 Millionen auf private Halter. Bei den privaten Haltern hat sich die Zahl der Zulassungen gegenüber dem Vorjahr damit fast verdoppelt.** Für den Kauf von Kraftfahrzeugen gaben die privaten Haushalte in Deutschland im Jahr 2009 rund 74 Milliarden Euro aus. Im Vergleich zum Vorjahr war das eine Steigerung von 23%. Diese Käufe haben damit einen wesentlichen Beitrag zur Binnen- nachfrage geleistet.“  
Statistisches Bundesamt Bruttoinlandsprodukt 2009

Solche Maßnahmen wirken zweifellos und das ist die Hoffnung und das Versprechen aller linken und rechten Keynesianer. Sie stabilisieren den Gesamtproduktionsprozess als Einheit von Produktions- und Zirkulationsprozess. Sie verhindern, dass sich das Wertgesetz spontan und ungehemmt einem Naturgesetz gleich Geltung verschafft. Sie mildern seine Wirkung, verkürzen Krisen etc..

**Aber indem sie diese Wirkung entfalten bewahren sie eben zugleich die Geldausdrücke von Wert, die Tauschwerte, vor Entwertung.** Sie setzen damit das Wertgesetz keineswegs außer Kraft, sie begrenzen lediglich dessen Durchsetzung im Wechselspiel von Angebot und Nachfrage auf dem Markt, in einer je besonderen Situation. Bisher hat jedenfalls keine Staatsintervention mit Nachfragewirkung die periodisch wiederkehrenden Krisen verhindert.

Die Wirksamkeit der Staatsintervention veranlasst manche radikalen KritikerInnen des „Kapitalismus“ zu der immer wiederkehrenden Fehlinterpretation, die im Angesicht der Abmilderung oder Verkürzung der Krise vom „Aufschieben der Krise“ spricht. Die tatsächliche, durch Staatintervention abgemilderte Krise erscheint so gar nicht mehr als „wirkliche“ Krise. Aus meiner Sicht befördert eine solche Sicht der Dinge die Vorstellung von einem endgültigen Zusammenbruch der Kapitalakkumulation in einer Krise, die Vorstellung von einer „finalen Krise“, die immer nur hinausgezögert wird.

Nach dem bisher von mir vorgetragenen Argumenten bedeutet die mehr oder weniger erfolgreiche Staatsintervention jedoch nicht das „Aufschieben“ der Krise. Schließlich kommt es - allen Versprechungen zum trotz - auch mit Staatsintervention zu Krisen. Die Krisen verlaufen nur anders mit Staatsintervention. Die nachfragewirksame Staatsintervention bewirkt die Konservierung von Überakkumulation im Sinne der Bewahrung von Tauschwert vor seiner Entwertung in der tatsächlichen, realen Krise. Indem sie einerseits Krisen verkürzt und abmildert, befördert sie zugleich überzyklisch den Aufbau von Überakkumulation und bereitet schwerere Krisen vor, keineswegs jedoch eine „finale Krise“.<sup>17</sup>

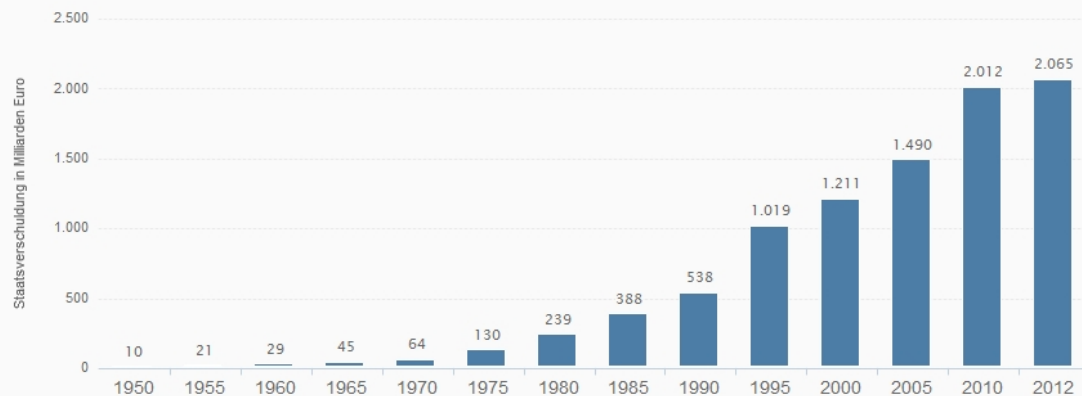
Der Staat erlässt dem Kapital Kosten, übernimmt Kosten und gibt gleichzeitig Geld aus; Geld, das er nicht besitzt, sondern sich auf den „Kapitalmärkten“ nach Möglichkeit besorgt. Werden einerseits die Akteure der Konkurrenz in die Lage versetzt zu kaufen und ihre Schulden zu bedienen, so nimmt die Staatsverschuldung dramatisch zu.

---

17 Ergänzend:

Alle Staatintervention ist Reaktion auf ökonomische Veränderungen, Veränderungen in den Verwertungsbedingungen von Kapital, die keine Macht bewusst herbeigeführt hat. Die Wirksamkeit dieser Staatsintervention liefert manch moderner „Kapitalismuskritik“ jedoch das empirische Material, um den Staat zu einer Macht zu stilisieren, die überhaupt erst die Verwertungsbedingungen von Kapital setzt. Die Wirksamkeit von Staatsintervention wird so umgedeutet zu einer Erklärung der Mehrwertproduktion aus Staatsintervention.

## Entwicklung der Staatsverschuldung von Deutschland von 1950 bis 2012 (in Milliarden Euro)

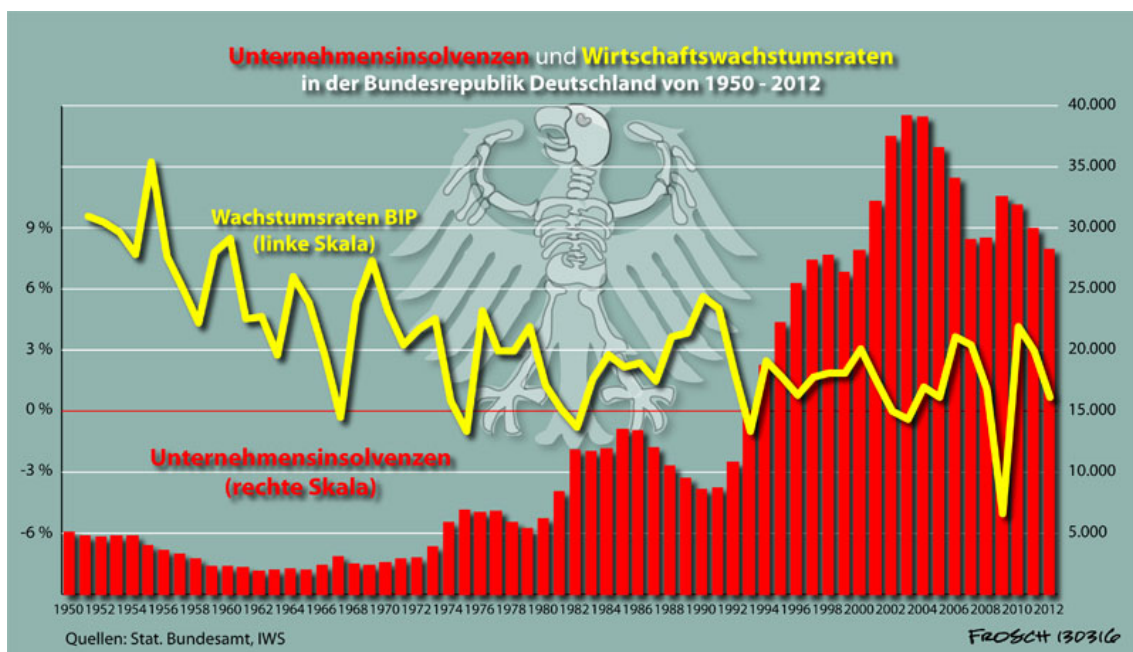


Deutschland; Statistisches Bundesamt, Bund der Steuerzahler; 1950 bis 2012

statista

Quelle: Statistisches Bundesamt, Bund der Steuerzahler

Werden einerseits kurzfristig private Insolvenzen vermieden, so baut sich langfristig das Potential für den Staatsbankrott auf. Neben der langfristig steigenden Zahl der Unternehmensinsolvenzen und der Aufblähung des „Finanzsektors“ (Spekulation auf Geldvermehrung ohne Produktion) ist diese steigende Staatsverschuldung – die mit der sich verschlechternden Verwertung des „wirklichen Kapitals“ zunimmt – der deutlichste Hinweis auf eine chronisch werdende Überakkumulation.



Die wachsende Verschuldung des Staates bedroht zugleich das vom Staat in Umlauf gebrachte Geld in Form der jeweiligen Währung, weil sie die Möglichkeit der Hyperinflation, der kompletten Entwertung der gültigen Währung eröffnet. Die galoppierende Entwertung des Geldes in Gestalt der jeweiligen Währung macht es untauglich für seine Funktion, die es in der Zirkulation des Kapitals

als Wertmaßstab zu erfüllen hat. Eine galoppierende Inflation bedroht zugleich das in Wertpapieren akkumulierte Geld, sofern es die Rückverwandlung dieser Wertpapiere in Geld und letztlich die Verwandlung von Geldkapital in wirkliches Kapital unmöglich macht.

Bürgerliche Politik – umgesetzt in staatliches Regelwerk und direkt Nachfrage stimulierende Intervention - richtet sich nicht bewusst gegen das Wertgesetz, das ja geleugnet wird und mit dessen Wirksamkeit man also auch nicht zu rechnen habe. Aber sie richtet sich gegen dessen für das Kapital zerstörerische Wirkungen. Dabei differenziert diese Politik zwischen Ware Arbeitskraft und den übrigen Waren, sowie dem Kapital, indem sie einerseits selbst das spontane Sinken des Lohnes unter den Wert der Ware Arbeitskraft legitimiert, fördert und andererseits die spontanen und für das Kapital verheerenden Preiseinbrüche und Entwertungsprozesse abzuschwächen sucht. Beides wirkt: zum Vorteil für die KapitalbesitzerInnen und zum Nachteil für die LohnarbeiterInnen. Aber es wirkt immer nur auf Zeit und hilft zugleich, größere Krisen vorzubereiten, indem Überakkumulation dem Tauschwert nach konserviert wird und so noch größere Entwertungsprozesse vorbereitet werden. Bürgerliche Politik verspricht ökonomisches Wachstum. Regierungen wollen für stetiges Wachstum sorgen. Alle Varianten dieser Politik werden jedoch früher oder später – genauer: jeweils im Verlaufe des seinen eigenen Gesetzen folgenden Akkumulationszyklus des Kapitals - „kalt erwischt“. Allen Versprechungen über die Vermeidung von Krisen zum trotz, stellen sich diese ein, wie erfolgreich auch die Bemühungen um Milderung kurzfristig sein mögen.

Das Verhältnis zwischen wirklichem Wert der Waren – der durch Arbeitszeit bestimmt ist – und dem Geldausdruck des Wertes im Preis (Tauschwert) – der durch Angebot und Nachfrage bestimmt ist -, reproduziert sich als Verhältnis von wirklichem Kapital und Geldkapital, von „Realwirtschaft“ und „Finanzkapital“. In beiden Fällen ist es das gleiche Spannungsverhältnis und in beiden Fällen ist der Wert die Schranke, an der sich die Verselbstständigung des Tauschwertes im Geld bricht.

Das Kapital als Ware, als Leihkapital in Geldform, hat ebenfalls seinen Preis (Preis heißt in diesem Falle Zins) der durch Angebot und Nachfrage bestimmt ist. Es ist die „Plethora von Geldkapital“, die zunächst mit steigenden Preisen einhergeht und schließlich durch rapiden Verfall der Zinsen und Entwertung der „Wertpapiere“ gebrochen wird. **Alle Formen der Verselbstständigung finden ihre Schranke an den notwendigen Gleichgewichtsbedingungen, die in der kapitalistischen Produktionsweise auf der Basis des Wertes „gewaltsam“ hergestellt werden.** (Diese Gleichgewichtsbedingungen schließen eben auch ein bestimmtes Verhältnis zwischen Geldkapital und wirklichem Kapital ein, dass sich ebenfalls nur darstellt als ständiges Auf und Ab des Marktgeschehens.)

Den Akteuren der Konkurrenz erscheint die „gewaltsame“ Herstellung der Einheit des gegeneinander Verselbstständigten als Folge des Einflusses exogener Faktoren - speziell der Politik, die auf „die Wirtschaft“, den Markt, einwirkt -, wobei jeweils der Katalysator des Crashes als Ursache wahrgenommen wird. Tatsächlich jedoch handelt es sich um den endogenen Faktor der Arbeitszeit und der durch sie gelieferten Wertgröße, der sich Geltung verschafft. **Die gestiegene Arbeitsproduktivität bricht die verselbständigte Bewegung der Preise. Die relativ zum Gesamtkapital gesunkene Mehrwertmasse bricht die verselbständigte Akkumulationsbewegung des Geldkapitals mit seinen Profitansprüchen.**

#### **Abschließend:**

Marx hat den Wert einmal als „Gravitationszentrum der Preise“ bezeichnet. Er wäre danach also am ehesten einer Kraft vergleichbar. Er ist zugleich eine durch Arbeitszeit bestimmte Größe, deren Wirkkraft gerade durch ihre beständige Veränderung erfahrbar wird. Die sich verändernde

Arbeitsproduktivität wirkt – hinter dem Rücken der Akteure, ihre Absichten durchkreuzend - auf den Wert und der auf den Tauschwert, die Geldausdrücke, als seiner empirisch jeweils fixierten Erscheinungsform (Preise). Die Wirkung des Wertes auf den Tauschwert vollzieht sich aber durch Handlung der Akteure der Konkurrenz im Wechsel von Angebot und Nachfrage, durch das Einbrechen der Nachfrage in der Krise. Diese Handlung beruhen nicht auf Reflexion auf den Wert!

Der Wert ist nur theoretisch-abstrakt nachweisbar an der Bewegung der Preise, durch vermittelten, theoretisch begründeten Rückschluss auf sich verändernde Arbeitsproduktivität. Es lassen sich also keine Preise oder Preissummen feststellen, die dem „realen Wert“ entsprechen.

Es lässt sich nicht sagen, dass das Wertgesetz solange wirkt, bis die Preise dem Wert entsprechen, dass die Preise solange sinken, bis sie dem Wert entsprechen. Das Wertgesetz hindert Preise nicht, unter den Wert der Waren zu fallen. Sowenig, wie es Preise hindert über den Wert der Waren zu steigen<sup>18</sup>. Angebot und Nachfrage schließen vielmehr auch diesen Fall der Preise unter den Warenwert ein.

Die Arbeitswerttheorie beschreibt materialistisch die Gleichgewichtsbedingungen der kapitalistischen Produktionsweise in dem ständigen Hin und Her von Angebot und Nachfrage. Es handelt sich also bei der Kritik der Politischen Ökonomie nicht um die Suche nach der Entsprechung von Wert und Preis, sondern um die Untersuchung, wie das Wertgesetz sich durchsetzt, wie die Einheit des gegeneinander verselbständigten sich immer wieder „gewaltsam“ durchsetzt. Will man die von Marx begonnene und begründete Kritik der Politischen Ökonomie fortsetzen, dann reicht es gerade nicht, den „normalen“ Gang der kapitalistischen Produktionsweise zu skandalisieren, agitatorisch dagegen zu Felde zu ziehen, wie es funktioniert. Beschränkt man sich auf diese Agitation, dann demonstriert man gerade sein Unverständnis der Funktionsweise des kapitalistischen Typus gesellschaftlicher Produktion.

Die Größe von Werten lässt sich also aus meiner Sicht nicht berechnen. Rechnet man mit Wertgrößen, indem man die Identität von Wert und Preis unterstellt, dann ist das nichts anderes als ein abstraktes Modell der kapitalistischen Wirklichkeit.

Heute machen jedoch linke Keynesianer mit marxistischem Anspruch (SOST) den Wert zur einer **Berechnungsgrundlage für die Regulation der kapitalistischen Produktionsweise und schließlich für eine geplante „sozialistische Marktwirtschaft“**. Dafür brauchen sie die Entsprechung von Wert und Preis, den direkten Zugang von den statistisch ermittelten Preisgrößen zu den Werten, den direkten Rückschluss von Preis auf Wert.<sup>19</sup> Denn nur so ließen sich dem Anspruch nach die Verselbständigungen in einer allgemeinen Warenproduktion, bzw. die „gewaltsamen“ Herstellungen der Einheit des gegeneinander Verselbständigten vermeiden. Der Widerspruch zwischen Wert und seinem Geldausdruck im Tauschwert, der für die Akkumulations- und Krisendynamik allgemeiner Warenproduktion von solch enormer Bedeutung ist, verschwindet hinter den Wertberechnungen, den direkten Rückschlüssen von Preisen auf Wertgrößen.

---

18 Vergl. dazu auch die Ausführungen zum Wert der Ware Arbeitskraft, in den ersten Abschnitten dieses Buchprojektes. Nichts verhindert, dass der Lohn auch über längere Perioden über dem Wert der Ware Arbeitskraft liegt. Es ist lediglich sicher, dass das ein „anormaler“ Zustand ist, der durch die Kapitalakkumulation selbst unter den Hammer gerät.

19 So schreibt Stephan Krüger:

*„Es gibt einen direkten Zugang von den von der Statistik notierten Preisgrößen zu den Wertkategorien der Kritik der politischen Ökonomie. Jegliches Lamentieren über inhärente Mauern, die aus der in der marxistischen Diskussion problematisierten Wert-(Produktions-)Preis-Beziehung entspringen und einen **Rückschluss von Marktpreisen auf Wertgrößen** verhindern würden, verraten nur eines, nämlich ein Verständnis von Wert und Wertgesetz voll theologischer Mucken und metaphysischer Spitzfindigkeiten.“*

<http://www.vsa-verlag.de/uploads/media/www.vsa-verlag.de-Krueger-Entwicklung-des-deutschen-Kapitalismus-1950-2013.pdf>, S. 13, 14

In meinem nächsten und letzten Arbeitsmanuskript zum Buchprojekt werde ich ein paar die Praxis von KommunistInnen betreffende Schlussfolgerungen aus meiner bisherigen Diskussion von Arbeitswert- und Kapitaltheorie ziehen. Auch das dürfte wieder eine Weile dauern.

Robert Schlosser  
Februar 2016